

trifft und die Intelligibilität zwar für das Sein wesenskonstitutiv, doch zugleich von seiner Existenz verschieden ist, „kann selbst eine noch so weitgehende Erkenntnis bei einem empirisch gegebenen Sein nicht enthüllen, ob es nun tatsächlich existiert oder nicht“ (172), ein Ergebnis, das letzten Endes auch zum Zweifel an der Existenz eines Gottes führte, „der seiner Natur nach erkennbar war“ (167). Eine Lösung der Aporie, die die Erfassung der Essenz dem einfachen Begreifen, die Erfassung der Existenz dem Urteil zuweist, lehnt D. ab. Das Problem bildet nach ihm der Erkenntnisbegriff selbst, der besagt, daß „kein empirischer Unterschied, keine menschlich feststellbare Verschiedenheit, zwischen einem Akt der Erkenntnis einer *quidditas*, die wirklich extramental existiert, und einem Akt der Erkenntnis einer *quidditas*, bei der dies nicht der Fall ist, vorhanden sein kann“ (177). D. macht schließlich die thomanische Lösung, die zu *Descartes* weitertreibt, dafür verantwortlich, „daß Skeptizismus in der Erkenntnislehre und Solipsismus in der Metaphysik die unannehmbaren, aber unvermeidlichen Folgen der kritischen Forschungen der Philosophie über die Erkennbarkeit des Seins wurden“ (179). Aus einer ähnlichen Wurzel ist dann auch der westliche Atheismus und Säkularismus nach D. erwachsen. Im Anschluß an diese historischen Analysen, deren Überprüfung vordringlich Sache der Historiker und Sprachwissenschaftler ist, will D. dann alternative Möglichkeiten der Grundlegung des Glaubens vortragen.

An dieser Stelle sei zur Übersetzung angemerkt, daß Unsicherheiten in der Verwendung von Fachworten nicht zu übersehen sind. Außer den Hinweisen, die bereits gegeben wurden, sei hingewiesen auf die fragwürdige Verwendung von „existential“ in Verbindung mit dem Seinsbegriff (ab 123; dagegen 85), auf die Unschärfen dort, wo „relation“ eine „Relation“ im eigentlichen Sinne meint. Ohne Grund unterdrückt worden ist das Ende der Anm. 12 auf S. 38: „Apart from the fact that I would not wish even momentarily to opt for subjectivism — for, as I shall attempt to show in this book, the difficulty with the epistemology of the Hellenic-Western tradition does not lie with objectivity, but with the dichotomy of objectivity-subjectivity — my only disagreement with this passage (von *J. B. Metz* — *Rez.*) concerns the assertion that all thought content is lodged in the horizon of being. I think this view needs considerable qualification. I shall also take up this question in detail below.“ (Engl. Original: 45).

H. Waldenfels

Dombois, Hans, *Hierarchie. Grund und Grenze einer umstrittenen Struktur*. 8° (112 S.) Freiburg-Basel-Wien 1971, Herder. 16.— DM.

Die katholische Kirche versteht sich als *Ecclesia hierarchica*. Alle reformatorischen Kirchen sind sich darin einig, mit größter Entschiedenheit alles Hierarchische abzulehnen. Die Selbstverständlichkeit, mit der wir katholische Christen uns zur hierarchischen Struktur unserer Kirche bekennen, bringt es mit sich, daß wir kein sehr dringendes Bedürfnis verspüren oder doch bis jetzt verspürt haben, uns genauere Rechenschaft zu geben, was wir eigentlich damit sagen wollen, daß wir die Kirche als hierarchisch bezeichnen. Wir glauben hinreichend genau zu wissen, was wir damit meinen. Viel eher würde man auf der Gegenseite ein Bedürfnis vermuten, schärfer zu präzisieren, was denn derart anstößt, daß man es mit solcher Entschiedenheit, um nicht zu sagen mit Entrüstung von sich weist. Tatsächlich aber fehlt im bisher vorliegenden Schrifttum beider Seiten eine solche begriffliche Klärung. So darf angesichts des heute um das hierarchische Prinzip ausgebrochenen Streites das Buch des evangelischen, sehr „ökumenisch“ denkenden Kirchenrechtlers D., der sich erstmals dieser Aufgabe unterzieht, auf großes Interesse rechnen.

Zwei Wege bieten sich an. Ausgehend davon, daß die katholische Kirche unzweifelhaft der Prototyp einer Hierarchie ist und diese Bezeichnung eigens dazu geprägt erscheint, um diese Eigenart ihrer verfassungsmäßigen Struktur zu kennzeichnen, könnte man darangehen, diese Struktur zu analysieren und ihre besonderen Eigentümlichkeiten im Unterschied von anderen Strukturen sowohl sakraler als säkularer Sozialgebilde herauszuarbeiten, um dann zu untersuchen, ob auch außerhalb der katholischen Kirche — sei es im sakralen, sei es im säkularen Raum — sich Ähnliches oder Vergleichbares vorfinde, so daß man auch bei ihnen wenigstens im analogen Sinn von „Hierarchie“ sprechen könnte. Das wäre zweifellos ein gangbarer Weg, ist aber nicht der einzig mögliche, und D. entscheidet sich — wie der Erfolg zeigt, mit gutem Grund — für den anderen, genau umgekehrten Weg.

Für D. ist Hierarchie zunächst ein Allgemeinbegriff, die katholische Kirche insofern also nicht der Prototyp, sondern nur ein Beispielsfall, wenn auch letztes Endes der einzig und allein ihn interessierende, um dessentwillen er sich mit dem Problem „Hierarchie“ einläßt. Die Begriffsbestimmung dieser als Allgemeinbegriff verstandenen Hierarchie übernimmt D. von einem *Industriesoziologen*, womit von vornherein verdeutlicht ist, daß es kein theologischer Begriff, im wesentlichen aber auch kein Rechtsbegriff, sondern schlicht und recht ein *soziologischer* Begriff ist, über den die Soziologie sehr ins einzelne gehende Aussagen zu machen hat. Diesen aus der industriellen, insbesondere der industriebürokratischen Erfahrungswelt erhobenen soziologischen Begriff übernimmt D. nicht nur, sondern bildet ihn fort zum *Idealtypus*, der für seine Untersuchung die gleiche Rolle spielt wie für den anderen Weg der Prototyp der katholischen Kirche. Was D. vorlegt, ist demnach kein theologischer oder juristischer Traktat, sondern eine empirisch fundierte soziologische Untersuchung, und nur mit dieser Einschränkung trifft die Behauptung zu, das Problem „Hierarchie“ sei bisher noch nicht wissenschaftlich behandelt worden. Alles bisherige Schrifttum zum Gegenstand ist theologischer oder rechtswissenschaftlicher Natur. Das soziologische Phänomen „Hierarchie“ als solches ist — jedenfalls im Hinblick auf seine Verwirklichung im kirchlichen Raum — erst noch zu bearbeiten. So stößt D. in ein bisher noch nicht beachtetes Gebiet vor und leistet einen Beitrag zur Erweiterung und Vertiefung unserer Erkenntnisse, dies auch dann, wenn nicht alle seine Ergebnisse der Überprüfung standhalten sollten.

Eine Buchbesprechung hat nicht die Aufgabe, das Lesen des Buches zu ersparen, sondern soll im Gegenteil dazu anregen, vorausgesetzt, daß das Buch es verdient, was im vorliegenden Fall ganz gewiß zutrifft. Darum wird hier auf eine gedrängte Wiedergabe von D.'s Untersuchungen und der Ergebnisse, zu denen er gelangt, bewußt verzichtet. Auch dem nur an den theologisch relevanten Ergebnissen interessierten Leser kann es nicht erspart werden, sich zunächst einmal durch den soziologischen Teil, gut die Hälfte des Buches, hindurchzuarbeiten und sich mit 5 verschiedenen Arten säkularer Hierarchien sowie mit der Tatsache vertraut zu machen, daß keine von ihnen ohne einen „Klerus“ auskommt; gerade die wissenssoziologischen Ausführungen über die Rolle des „Klerus“ sind von höchstem Interesse, nicht zuletzt für die Auseinandersetzung mit dem Marxismus. — Erst in Kap. V. beginnt der „Theologische Teil“, der sich konkret mit der Hierarchie der katholischen Kirche befaßt, zunächst in „systematischer Darstellung“ (66—82), sodann in „kritischer Erwägung“ (82—105), woran sich noch Bemerkungen „Zur Kirchenverfassung im ganzen“ (105—111) und eine „Nachbemerkung“ (112) anschließen. — Die „systematische Darstellung“ stellt die beiden Arten von Hierarchie (*ordinis et iurisdictionis*) in überraschend neues Licht. Gegen vieles, auch was die geschichtlichen Tatsachen und deren Deutung angeht, habe ich Bedenken; nichtsdestoweniger verdienen diese Ausführungen sorgfältige Beachtung; auch wo man glaubt, seine Zustimmung versagen zu müssen, wird man aus ihnen viel lernen und sowohl das Bestehende selbst als auch die von ostkirchlicher und reformatorischer Seite daran geübte Kritik besser verstehen. — Daß der Katholik gegenüber den „kritischen Erwägungen“ (82—105) Einwendungen zu erheben haben werde, ist von vornherein nicht anders zu erwarten. Um so sorgfältiger aber sollte man das Berechtigte in dieser Kritik und die mancherlei Anregungen und Hinweise beachten und sich zunutze machen. — Wo D. von der „dritten Kraft“ in der Kirche spricht — einer Erscheinung, der er in allen hierarchisch strukturierten Gebilden besondere Aufmerksamkeit schenkt —, hätte ich in Analogie zur Rolle der Sachverständigenräte bei den säkularen Hierarchien Ausführungen über den Sachverstand der Theologen und deren Verhältnis zum kirchlichen Lehramt erwartet. Dieses Thema wird auch an anderer Stelle gelegentlich einmal angetippt; unter der „dritten Kraft“ in der Kirche versteht D. jedoch etwas anderes, nämlich die kirchliche Verwaltung, den kurialen und anderen „Apparat“. — Über Kirchenverfassung wird man künftig nicht mehr schreiben können, ohne sich zuvor mit diesem *Domboisschen* Buch auseinandergesetzt zu haben. Auch gegen das, was D. über die Hierarchie in der Großwirtschaft (43—46) schreibt, habe ich Einwendungen. Gerade jetzt aber, da die Beteiligung der leitenden Angestellten an den Organen der wirtschaftlichen Mitbestimmung im Unternehmen in der politischen Diskussion steht, kommen seine Anregungen zwar nicht als Lösungshilfen, wohl aber als Denkanstöße sehr gelegen.

O. v. Nell-Breuning, S. J.